

FICHTE, WISSENSCHAFTSLEHRE

Fichte, „Bestimmung“ (Sitzung 13: 11.7.2011)

1. „Bestimmung“, Wissen

S. 73–83

1. Verzicht der Anwendung des Satzes vom Grund, um auf Dinge zu kommen. Trotzdem Schwierigkeiten, mit Wahrnehmung umzugehen. In der Wahrnehmung erscheint nicht Kraft (wie die Anwendung des Satzes vom Grund implizieren würde), sondern Eigenschaft. In der Wahrnehmung erscheint uns zum Beispiel Ausgedehntes; wir haben unmittelbar den Eindruck von einer Fläche, diese erscheint uns nicht aus Punkten konstruiert, wie es der Fall sein sollte, wenn das Ich den Eindruck der Fläche konstruiert.
2. Korrektur: Es geht nicht darum, die Wahrnehmungseindrücke und ihr So-Sein zu leugnen. Man muss sie aber erklären.
3. Was ist der Unterschied zwischen Bewusstsein von Wahrnehmungseindruck und Bewusstsein von Gegenstand (Gegenstandsbewusstsein)?
4. Erste Beobachtung: Im ersten ist das Ich zu finden, im letzteren nicht.
5. Hypothese: Bewusstsein eines Gegenstands ist Bewusstsein des Ichs.
6. Dazu Ausholen:
 - (a) Was bin Ich?
 - (b) Antwort in Abgrenzung vom Ding: Ding muss erkannt werden; immer Frage: Wie kommt das Ding ins Bewusstsein? Beim Ich entsteht diese Frage nicht: Ich ist Subjekt-Objekt, Identität von Subjekt und Objekt.
 - (c) Wie wird man sich dessen bewusst? Nicht unmittelbar; Objekt-Subjekt-Identität Bedingung von allem Bewusstsein. Bewusst wird uns nur Trennung als Grundlage allen Bewusstseins.
 - (d) Subjektives: Leidendes; Objektives: Sein;
 - (e) Bewusstsein von Sein passt zu Subjektivem.
7. Idee also: Bewusstsein vom Gegenstand muss durch Subjektives erklärt werden.
8. Frage: Warum erscheinen uns Gegenstände so, wie sie uns erscheinen; im Raum?
9. Reflexion: Wie können wir uns unserer Tätigkeit bewusst werden? Nur in der Veränderung. Unsere Tätigkeit erscheint uns als Ziehen einer Linie. Alle mögliche Tätigkeit (alle möglichen Linien): definiert Raum.
10. Zusammenfassung: Woher kommen die Vorstellungen der Dinge? Sie sind nicht Wahrnehmungen von Dingen (Wahrnehmung gibt es nur von uns selbst). Sie sind auch nicht Gedanken von Dingen (also über den Satz vom Grunde erschlossene Vorstellungen). Vielmehr unmittelbares Bewusstsein vom Sein. In diesem Bewusstsein bezieht sich letztlich das Ich auf sich selbst; objektive und subjektive Aspekte.

2. „Bestimmung“, Wissen

1. S. 93–95: Idealismus wurde etabliert; gezeigt wurde nur, dass der Gegenstand als solcher im Bewusstsein entsteht, von ihm gesetzt wird; Geist sagt, er könne auch das Mannigfaltige der Erfahrung als durch das Bewusstsein gesetzt aufzeigen.
2. Daher: Wir müssen keine Angst haben, von außen determiniert zu sein (eines der Systeme, mit denen Fichte vorher in Teil I – „Zweifel“ – rang, besagte, dass der Mensch nur Produkt äußerer Einflüsse ist).
3. S. 95–103: Problem: Wenn es keine Außenwelt gibt, dann ist dem Ich auch kein Körper zugeordnet; ja, das Ich selbst als denkendes Wesen existiert nicht! Es gibt überhaupt kein Sein. Es gibt nur Bewusstsein, sei es unmittelbar oder mittelbar. Das Ich im Dialog beschreibt das in bildhafter Sprache: Es gibt nur Bilder, die aber nichts abbilden; nur Traum. Heute drückt man das manchmal aus, indem man sagt: Es gibt nur Text, nur Interpretationen.
4. Diskussion unabhängig von Fichte: Gibt es nur Text/Interpretationen/Bewusstsein/Bilder? Intuition 1: Ein Bild ist immer Bild von etwas; damit Verweis auf etwas dem Bild Äußerliches, das in anderer Weise existiert als ein Bild. Intuition 2: Wir kommen nie aus unseren Bildern heraus. Wir können unseren Wahrnehmungseindruck von einer Aprikose nie mit der Aprikose selbst „objektiv“ vergleichen. Ein realistisches Argument: Die intersubjektive Übereinstimmung von vielen Menschen muss erklärt werden. Naheliegend: Erklärung über Außenwelt. Aber: Woher weiß ich von der intersubjektiven Übereinstimmung? Nur in meinem Bewusstsein! Die Übereinstimmung ist dann nur ein Aspekt meines Bewusstseins.
5. Dem Geist zufolge hat sich das Ich in eine Sackgasse begeben; es wollte Wissen vom Wissen, aber das Wissen gelangt nicht über sich hinaus; das Wissen von etwas setzt dieses Etwas voraus; aber es reicht nie dazu hin. Andeutung: Es gibt eine andere Realität und ein Organ, mit der man diese erfassen kann.
6. Der Geist lässt das Ich allein.

3. „Bestimmung“, Glauben

Das Ich allein überlegt:

1. Unbefriedigend: Den Vorstellungen entspricht nichts Festes, ihnen Gegenüberliegendes, von ihnen Unabhängiges; daher Haltlosigkeit, Wandel.
2. Innere Stimme: Tun und Handeln sind unsere Bestimmung. Beim Handeln können wir uns selbst zusehen; wir wissen unmittelbar von unserem Handeln. Daher: Handeln ist das andere, das unserem Bewusstsein vorausgeht, der Widerpart zum Wissen.
3. Einwand: Woher kommt die innere Stimme? Kann man ihr trauen?
4. Antwort: Trieb zur absoluten Selbständigkeit, Ich will unabhängig von allem anderen sein. Der Trieb führt zu das Ich dazu, einen Begriff zu bilden; „Augen“ des Triebs. Wie ist Selbständigkeit des Ichs zu denken? Das Ich bringt äußere Zustände hervor; dabei nicht Anknüpfen an ein Sein, sondern freies Hervorbringen mit Hilfe eines Zweckbegriffs. Ein Zweckbegriff bildet nicht ab, was ist, sondern dient als Vorlage dessen, was sein soll. Grundlage allen Bewusstseins: das diesbezügliche Handeln, reelle Tätigkeit.

5. Erneuter Einwand: Hält das bisher Gesagte der Reflexion stand? Woher kommt die innere Stimme? Könnte der Trieb nicht von außen kommen; die Meinung, man sei selbständig, auf einer Täuschung beruhen? Es gibt keine Gründe dafür, aber auch keine Gründe dagegen, eine solche Täuschung anzunehmen.
6. Fichte entschließt sich, der inneren Stimme, einem natürlichen Triebe, zu glauben. Das ist ein willentlicher Entschluss zu glauben. Ich glaube also, dass ich handle, dass es eine Realität gibt (die aber weiterhin nicht von mir unabhängig ist). Der zunächst zwingende Trieb wird daher durch einen willentlichen Entschluss auf eine neue Stufe gehoben. Glauben als die Grundlage des Wissens: Eigentlich wissen wir nichts; alles Wissen führt auf Geglaubtes zurück.
7. Der Mensch ist absolut eins: ein Trieb (Motiv, etwas Praktisches) liegt auch allem Denken zugrunde.
8. Bestimmung des Menschen: Den Zwang des Triebs zu erkennen und anzuerkennen. Dadurch wird der Mensch absolut frei und Produkt seiner selbst. Man wird frei vom Naturzwang, indem man frei sein will.